

abgekürzt haben würde, hätte es ihm nicht am Herzen gelegen, heute noch mit dem Wirth zu sprechen und ihm den Grund seiner dringenden Reise nach Wien zu erzählen.

Endlich wurde es allgemein stiller; die Stube leerte sich und der Wirth überließ seinem Kellner, die damals noch keine vornehmen „Zahlfellner“ waren, die Bedienung der noch vor-handenen Gäste, indem er sich in seiner ange-borenen Gutmüthigkeit zu Lenz setzte, um auch ihm, da im Wirthshause nach alter Regel alle Gäste gleich sind, seine Aufmerksamkeit zu beweisen.

Den lang ersehnten Augenblick benützte Lenz, um den Wirth sogleich in die Angelegenheiten, die sein ganzes Innere beschäftigten, ausführlich einzuweisen. „Ich thät' recht schön bitten, daß mich der Herr ein wenig anhört und mir dann sagt: Wie, was, wann? Ich bin zum ersten Male da und weiß nicht in der ent-(ungeheuer) großen Wienerstadt wo aus und wo an.“

„Na, so laßt hören,“ entgegnete der wohl-gelaunte Herr des Lammes, „was Euch für ein Handel hierher führt und wir werden dann nach Gestalt der Sachen schon sehen, was zu thun ist.“

Sichtbar getrübt und leicht athmend, daß ihm der Wirth, zu dessen offenem, lebensfrohem Gesichte er Vertrauen gefaßt hatte, williges Gehör schenkt, begann der Bauer aus den tiefsten Falten seines Herzens das Nachstehende mitzutheilen.

„Ich bin vom Traunviertel herab; nur eine Strecke weit hab' ich eine Kälberfuhr benutzen können und noch zwei ganze Tage habe ich fleißig gehen müssen, um her zu kommen. Aber — fügte er bei, — „was thut man nicht Alles wegen seiner Kinder! — Ich habe daheim eine kleine Wirthschaft mit einem Paar Ochsen und einem Paar Kühen, und ich und meine Alte haben uns mit Müß' und Plag' bis jetzt ehrlich durchgebracht. Jetzt aber, weil wir alt sind, bräuchen wir jüngere Hände —“

„Habt Ihr denn keine erwachsene Söhne?“ fragte der Wirth.

„Ja, ich komm' jetzt schon d'raus,“ antwor-tete der treuherzige Alte. „Zwei große Subn-bueben hab' ich, den Andrä'l und den Nagl.“

„Dann seid Ihr ja ohnehin gut daran,“ meinte der Wirth.

„Glauben sollte man's, ja,“ sagte Lenz, „aber das ist eben die Sache, die mich ganz auseinander bringt, und wegen der sich meine alte, brave Annamirl daheim die Augen aus dem Kopfe weint.“

„Ei, weshalb denn?“ fragte der Wirth, dessen gutmüthige Theilnahme bald erregt war. „Der Herr wird mich leicht verstehen,“ fuhr Lenz fort, „wenn ich dem Herrn sage, daß der älteste Bue, der Andrä'l, leider Gott! in die Haut hinein nichts nutz ist und daß er uns, statt fleißig mitzuhelfen, den letzten blutigen Pfennig verthäte, wenn er ihn kriegen könnte. Wir können keins nichts dafür, daß er so ver-grathen hat, und daß er ein so lieberlich Tuch geworden ist. Gute Worte und Schläge es ist alles umsonst gewesen. Es ist und bleibt ein nichtsnutziger Bue, den ich nie aus den Augen lassen darf, sonst kommt er mir gar noch in's Zuchthaus. Das würde mir und meinem Weibe ganz und gar das Herz abstoßen.“

„Das ist freilich ein Unglück, wogegen nicht leicht zu helfen ist!“ sprach der wackere Lamm-

wirth, dessen Geduld und Mitleid so groß war, wie sonst seine gute Laune. — „Ihr habt aber noch einen zweiten erwachsenen Sohn?“

„D Herr,“ sagte der Alte schnell und mit fast zitternder Stimme, „einen guten, freuz-braven Sohn, den Nagl, den wir gern haben, wie unsern Augapfel.“

„Nun, so danket Gott,“ verwidet der Wirth den Bauer, „daß Ihr doch wenigstens Einen braven Sohn habt.“

„Jetzt,“ seufzte der Alte, „sind wir da, wo mein Unglück anhebt.“

„Wie so denn?“ fragte der Lammwirth.

„O, mein Gott!“ seufzte der Alte noch schwe- rer, „sie haben mir meinen Nagl genommen.“

„Wer? Wie so?“ fragte der Wirth, der die volksthümliche Redeweise des Traunviert- lers nicht sogleich verstand; „wer hat ihn Euch genommen?“

„Na, wer anderer, als die Herren!“ erläu- terte der Alte, der fast schluchzend beifügte: „Von so Etwas weiß der Kaiser gewiß nichts.“

„Ah, jetzt versteh' ich Euch, guter Freund,“ sagte der Wirth, „man hat Euch den Sohn zum Militär genommen?“

„Das hab' ich Euch ja eben gesagt!“ schluchzte der Mann, „sie haben mir ihn zum Soldaten genommen, — der Nagl ist hin und ich bin jetzt ein aufgelegter Bettler.“

„Nü, nu!“ tröstete der Wirth, „fürchtet nur nicht gleich das Aergste! Sagt mir aber, warum man nicht lieber den anderen Sohn den — liederlichen, abgestellt hat? Gerade für den wäre der Haslinger recht gewesen.“

„Ach Gott!“ seufzte der Bauer wieder, ich habe das nämlich zu den Herren von der Conscriptio'n gesagt, hab' sie gebeten, sie möch- ten den Andrä'l nehmen und ihn beim Militär recht coramiriren, daß mit der Zeit doch viel- leicht wieder etwas Ordentliches aus ihm wird, — aber sie haben mich nur ausgelacht und mir erklärt, daß sie den Tagelöhner nicht brau- chen können, weil er ein wenig einen Kropf hat und am linken Fuße krumm geht.“

Bei allem Jammer des alten mußte der Lammwirth hell aufschauen, indem er sprach: „Ja, das wäre freilich ein sanfterer Soldat!“

„Der Herr hat freilich gut Lachen,“ bemerkte der schwer gekränkte Bauer, „wenn ich so ein Wirthshaus hätte, und so ein Gehöft, wie der Herr, so thät' ich auch nicht so lamentiren; aber der Herr muß sich hineinendenken in mich, wie's unser Einem um's Herz ist! — Kaum haben sie dem Andrä'l, das Lumpert, wegge- schickt, so hat sich müssen der brave Bue, der Nagl unter's Maas stellen, und weil er hoch und grade gewachsen ist, wie ein Tannenbaum und sonst gar kein Makerl am Leibe hat, so haben sie nicht lange gefragt, — und ich hab' geglaubt mich trifft der Schlag! — sie haben ihn vom Fleck weg behalten, just den Braven!“

„Herr! Das ist hart für einen alten Mann!“

„Eine verfligte Geschichte!“ sagte der Wirth, und schnalzte dabei mit dem Daumen und dem Mittelfinger der rechten Hand. Der trostlose Alte fuhr fort:

„Ich hab' die Herren gebeten mit aufgeho- benen Händen, sie möchten mir und meinem Nagl d'raus helfen, — ich hab' ihnen gesagt, daß er noch viel zu schwach ist und beim Mi- litär es nicht wird aushalten können, — ich hab' ihnen gesagt, daß ich ohne Nagl gar nicht seyn kann und daß ich ohne ihn rein zu Grunde

geh'n muß, — ich hab' gestennt wie ein kleines Kind, — ich hab' gescholten wie ein Heid — ich hab' die Mutter Gottes angerufen, daß sie mir beisteh'n soll, — es hat Alles nichts genügt! Der Nagl hat her müssen — sie haben ihn abbestellt unter die Stücknechte! — O, der arme Bue, und ich geschlagener Mann!“

Der Kopf des verzweifeln den Alten sank auf die Brust, und mit glanzlosen Augen stierte er vor sich hin auf den Tisch. — mitleidig nahm der Wirth das Gespräch wieder auf, indem er meinte:

„Ein Ausweg wäre ja doch gewesen, — das Loskaufen nämlich, einen Einsitzer stellen —“

„Wo hernehmen und nicht stehlen?“ fuhr der Bauer fast ergrimmt aus seinem Hühnri- ten auf. „Wo soll ich das Geld aufstreiben, da ich auf meinem Häufel ohnehin schon Schul- den habe und alle Jahre das Interesse zahlen muß? Und dennoch,“ so sprach er in milde- rem Tone weiter, „dennoch hat der Herr recht. Der Nagl hat ein braves Dirndl' gehabt, die Evert, — die hätte sollen seine Zukünftige wer- den. Ihr Vater ist ein Krämer, wie sie bei uns oben zu Hause sind. Er hat seine Sa- chen gut beisammen, und in meiner größte Noth ging ich hin zu ihm und hab' um Gotteswillen gebeten, — und seine Tochter, die Evert, hat auch mit geweint, — daß er meinen Nagl aus- kaufen möcht', unser Hergott würde es ihm gewiß tausendfach vergelten. Aber der hart- herzige Mann hat mir zur Antwort gegeben: „Einer Schwiegersohn, den ich mir erst kaufen soll, den mag ich nicht. Mein Evert wird schon einen andern kriegen. Die Liebchast mit so einem Baron Habenchits ist mir ohne- hin immer ein Gräu'l in den Augen gewesen.“

Mit dieser abscheulichen Red' hat er mich ab- gespeißt, und ist hinaus, und hat mich stehen lassen. Zitternd an Händen und Füßen hab' ich ihm nachgeschrien: „Schau' daß Dich Gott nicht straft für Deinen Uebermuth!“ Die Evert ist fast ohnmächtig worden, und ich bin fort wie ein angeschossener Hirsch, der ins Wasser geht — aber in meiner größten Trübsal hat mich der heilige Schutengel nicht verlassen. Der hat mich zum Pfarrhof geführt, und ich bin hinauf zu unserem Herrn Pfarrer, der sei- nes seiner Pfarrkinder ohne Trost und Beistand fortgehen läßt. Ich hab' ihm alles haarklein erzählt —“

(Fortsetzung folgt.)

**Fruchtpreise.**

Schorndorf den 8. August 1865.

Getreidegattungen.	Mahl der ver- kauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	kr.
Kernen . . . . .	96	5	40
Roggen . . . . .	—	—	—
Berste . . . . .	—	—	—

Nächsten Sonntag haben

**Backtag**

Krieg. Eutenmann. Vol.

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N<sup>o</sup> 63.

Dienstag den 15. August

1865.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Bei allen Verkäufen, wo nichts anderes bestimmt ist, gilt die Bedingung, daß der Kaufschilling bei Ertheilung des gerichtlichen Erkenntnisses baar zu bezahlen ist.

Unsiclere Kaufslustige haben einen tüchtigen Bürgen und Selbstzähler zu der Aufstreichs-Verhandlung mitzubringen, sonst könnten sie Gefahr laufen, von der Streigerung zurückgewiesen zu werden.

Eigenthümer	Beschreibung	Preis	Bezeichnung des mit dem Verkauf Beauftragten.	Bekanntmachung (wie viele)	Tag des Aufstreichs.
des Verkaufs Gegenstandes.					
Jak. Fr. Lenz, Schreiner hier.	Die Hälfte an einem 2stok. Wohnhaus im Saal mit 2 gewölbten Kellern, neben der Dekanaischener und Bäcker Obermüller; 3,7 A. Hofraum, Br.-V.-Anschl. 400 fl., Ausbot 1/2 Mrg. 15,5 Mth. Baumacker in der Rehhalden, neben, Dan. Heß und Catharine Reuz, gibt Zehentzeitrente 33 fr. Hellerzins 2 hl., Anschlag . . . . .	425 fl.  100 fl.	Gemeinderath Aldinger.	Erste.	Montag den 28. August 1865, Nachm. 2 Uhr.

### Schlachten. Schafwaide-Verpachtung.



Am Freitag den 18. Aug. d. J., Mittags 12 Uhr, wird die hiesige Schafwaide, welche mit 200 Stück befahren werden kann, von der Ernte bis 1. Januar 1866 auf hiesigem Rath- haus im öffentlichen Aufstreich verpachtet, bemerkt wird, daß die Stoppelwaide blos wochenweise, die Winterwaide aber von Martini an verpachtet wird; unbekannte Pächter haben Vermögenszeugnisse vor- zulegen.

Den 12. August 1865.

Schultheißenamt- Aukwärter.

Es ist von Geradstetten nach Grun- bach ein schwar- zes Thybet-Jäck- chen verloren ge- gangen; der redliche Finder wolle es gegen gute Beloh- nung beim Schultheißenamt Geradstetten abgeben.



### Ebnat. Oberamt Neresheim. Markt-Anzeige.



Der hiesige zweite jährliche Viehmarkt findet am Montag den 21. d. M. statt. Käufer und Verkäufer werden mit dem Bemerken freundlichst eingeladen, daß ein Standgeld vorerst nicht erhoben wird.

Den 14. August 1865.

Schultheißenamt. B e g.

### Die Herren Ortsvorsteher

werden um umgehende Anzeige ihres noch vorhandenen Vorraths von Lot- terie loosen, sowie um Mittheilung über etwaigen weiteren Bedarf ersucht. Schorndorf, 15. August 1865.

A. Simon.

### Privat-Anzeigen.

Bei Jakob Bühler kann gemostet werden.

### Einladung der Veteranen des Bezirks.

Ähnlich einzelner Vorgänge des Oberlandes ladet seine alten Kriegskameraden zu einer Besprechung auf Samstag den 19. d. Mts., Mittags 2 Uhr, im Schwane in Schorndorf ein und bittet um zahlreiche Theilnahme ein alter Veteran.

Schorndorf. Das Dehmdgras von 1 1/2 Morgen 24,1 Ruthen Wiesen bei der mittleren Brücke, zweimal gewässert, verkauft am nächsten Samstag auf dem Plage Sternwirth Schaal.

Von Schorndorf bis Niedelsbach ging am Sonntag eine goldene Broche nebst Chemisette verloren; der redliche Finder wolle solche gegen Belohnung bei Es- linger, Schneidmstr. in Schorndorf abgeben.

Sehr schöne Milch- schweine sind zu haben den 24. August (am Bartholomäusfeiertag) bei W. Obermüller.





Nächsten Montag den 21. Aug. bringt der Unterzeichneter 2 Bril. Weier im Sünden nebst dem Ertrag auf dem Rathhaus in öffentlichen Aufsteig.  
Daniel Hahn.

500 fl. liegen zum Ausleihen parat; bei wem? sagt die Redaktion.

Für eine stille, geordnete Familie, ist ein kleineres Logis offen und kann bis Martini bezogen werden. Näheres ertheilt die Redaktion.

Es sucht Jemand 200 fl. auf drei Monate; wer? sagt die Redaktion.

Steinenberg.

Ich suche einen ordentlichen Jungen in die Lehre aufzunehmen.

Greiner, Müller.

Buch.

Unterzeichneter hat einen deutschen fehlerlosen Dien sammt eisernem Dsenhelm zu verkaufen.  
Rosenwirth Schmid.

Verschiedenes.

Stuttgart, 11. Aug. In dem in einem Hause in der Hirschstraße drei Stockwerke hoch wohnenden Obsthändler Berner wurde gestern Abend um 10 Uhr ein Raubmordanschlag verübt. Der Thäter, der kaum 25jährige Kaiser Steinmaier aus Stammheim wegen Diebstahls schon mehrfach bestraft, scheint sich schon Nachmittags in die Wohnung geschlichen und dort verborgen zu haben, wartete ab, bis Berner zu Bett gegangen und eingeschlafen war, und verpackte demselben sofort, wahrscheinlich um ihn zu betäuben, einen starken Schlag auf den Kopf. Der Hochwädige sprang jedoch auf, faßte den Neben der Bettlade sich niederkrügenden Thäter und rief um Hilfe, worauf Bewohner des Hauses die Thüre sprengten, der Thäter aber sich losriß und in den sogenannten Bürgerhof hinabsprang. Hier hatten sich indessen durch den entstandenen Lärm herbeigelaufen, bereits Menschen angesammelt, namentlich Gasse aus einer anstoßenden Wirthschaft, und so wurde der Verbrecher, der durch den Sprung außerhalb des Hofes ein Bein gebrochen hatte, sofort festgenommen und wegen seiner Verletzungen vorerst in das Katharinenhospital gebracht. Auch Berner, der schwere Verletzungen erhalten hatte, wurde noch in der Nacht ins Krankenhaus gebracht. (St. Anz.)

Wien, 12. Aug. Die Oesterreichische Zeitung hat ein Telegramm aus Salzburg vom 11. Aug., nach welchem der Kaiser morgen hier erwartet wird; er reist Sonntags nach Gastein. Der König von Preußen hat bei der Gensensjagd eine leichte Augenverletzung erhalten. Er reist Dienstag ab. Die freie Presse meldet: Der Kaiser reist morgen nach

Ischl. Ueber seinen Besuch in Gastein ist zur Stunde nichts bekannt. Dagegen behauptet das Neue Fremdenblatt: Das austro-italienische Zerwürfniß ist als geschlichtet anzusehen, in den Prinzipien ist vollständige Einigung erzielt. Blome war in der Lage, in der Militärfrage betriebende Zugeständnisse zu machen.

General Garibaldi hat in der Avant- Guardia folgenden an den Direktor dieses Blattes gerichteten Brief veröffentlicht lassen: Caprera, 1. Aug. 1865. An einem Beweise der Dankbarkeit, der Italiener gegen ihren berühmten Mitbürger, dessen ganzes Leben nicht eine Stunde zählt, die nicht Italien, nicht dem reinen Streben für die nationale Sache geweiht und nicht eine Lehre für uns Alle auf der Bahn der Erlösung und ein Ruhm für die italienische Familie gewesen wäre, ist diesem Beweise der Dankbarkeit gegen Mazzini beistimmend ich mich aus vollem Herzen. Immer der Ihrige.

Jos. Garibaldi.

Areona, 7. Aug. Unsere Stadt, welche sonst so selbstbewußt und ruhig ihrem lebhaften Geschäftsbetrieb nachging, ist nun eine andere geworden, und bietet nur mehr das Bild tiefster Trauer und entsetzlichen Elends. Wohl die Hälfte der Geschäfte ist geschlossen und ein Drittel der Bewohner hat die Stadt verlassen. Unter den hier gebliebenen aber wüthet die Seuche mit furchtbarer Energie, und scheint den Höhepunkt ihrer Verheerungen noch immer nicht erreicht zu haben. Der Telegraph wird die tägliche Anzahl der Todten gemeldet haben, aus welchen Zahlen Sie die verhältnismäßige Heftigkeit der Epidemie erkannt haben werden. Auffallend ist, daß eine außergewöhnlich große Anzahl von Beamten jedes Grabs der Seuche erlegen ist, so daß man wohl in dieser Classe bereits gegen 400 Todesfälle annehmen darf. (N. Z.)

Die kaiserliche Audienz.

Eine Erzählung aus dem österreichischen Volksthum von K. K. Kalleghilmer.

„Hätte er Euch nicht das Geld borgen können?“ unterbrach ihn der Wirth. „Du lieber Gott!“ antwortete Lenz, „der gute Herr hat selbst nicht viel, denn unser Pfarrer ist arm. Aber er hat mir einen Rath gegeben, der unter Brüdern fünfshundert Gulden werth ist.“

„Nun?“ fragte der neugierige Lammwirth. „Der Herr Pfarrer hat zu mir gesagt: „Vertraue der Lorenz auf Gott den Herrn und auf unsern gnädigen Monarchen! Mache sich der Lorenz sogleich auf die Reise, geht nach Wien und bittet um eine Audienz beim Kaiser.“

Raum hatte der Wirth die letzten Worte vernommen, als er, wie von einer Flamme ergriffen, aufsprang und, gleich als hätte er eine Kerze gewonnen, ausrief: „Ja, eine Audienz beim Kaiser! Es gibt für Euch kein anderes Mittel.“

„Nun, lieber Herr,“ ergänzte der Bauer, „bewegen Sie sich da und Euch, als Mann bei der Stadt, bitt' ich auf das Schönste, daß

Ihr mir in dieser schweren Sache mit Rath und That an die Hand gebet, da ich in ganz Wien nicht eine lebendige Seele kenne.“ „Bon Herren her!“ sagte der menschenfreundliche Wirthsbürger und gab ihm die Hand. „Es ist ein Glück für Euch, daß der Kaiser von seinem Lustschloß Persenbourg eben vor ein Paar Tagen zurückgekommen ist. Und es soll ein Wort seyn, lieber Alter! Ihr kriegt eine Audienz, so wahr ich der Lammwirth bin. Eine Privataudienz, das versteht sich, — denn bei der allgemeinen würdet Ihr mit dem Kaiser nicht viel sprechen können.“ „Wagel's Obri' Herr, im Himmelreich!“ versetzte altchristlich frommen Sinnes, der von neuem Leben erfüllte Bewohner des fernen Dörflchens. „Ich werde halt dem Kaiser vorstellen, daß er auf meinen Vätern nicht ansteht, weil er ohnehin genug Soldaten hat, und werde ihn dann recht schön bitten, daß er den Raßl ohne Auslösung gehen läßt.“ Und in der Ungebild seines Herzens fragte er weiter: „Wann glaubt Ihr, lieber Herr... ich weiß nicht, wie Euer Schreibname ist, Herr Wirth?“ „Wann glaubt Ihr, daß ich zur Audienz komme?“ „Ich sollte schon wieder bei der Arbeit zu Hause seyn.“

„Das geht nicht so geschwind, lieber Freund!“ bemerkte der Wirth, „Ihr müßt Euch in Gottes-Namen gedulden! — Für heute machen wir Feierabend; es ist Mitternacht, — wir zwei haben Ruhe nöthig. Morgen wollen wir das Weitere besprechen. Der Hausknecht wird Euch die Schlafkammer zeigen. Gute Nacht.“

Bei diesen Worten war der Wirth auch schon zur Thüre hinaus. „Gute ruhige Nacht!“ rief ihm Lenz nach, der gerne bis zum hellen Morgen sitzen geblieben wäre, um in seiner Audienzangelegenheit den Wirth auf hundert Fragen um Bescheid zu bitten.

Schon am frühen Morgen war der alte Lenz wieder auf den Beinen, und sobald er des Wirthes anständig war, gab er sich auch schon alle Mühe, um seiner habhaft zu werden und alle Fragen, die er über die Audienz noch zurückhalten mußte, vollständig an ihn zu richten. Es war für seine Geduld eine harte Probe, bis der neugierigste, nach rechts und links seine Anordnungen treffende, Inhaber des Rathes sich ein Viertelstunden Zeit vergönnte, um dem schlichten Gaste vom Trauerviertel seine ungetheilte Aufmerksamkeit zu schenken. Endlich setzte er sich in der Schenkstube wieder zu ihm und begann nach Lenzens inständiger Bitte gegen den aufmerksam horchenden Bauern die nachfolgende Belehrung:

„Das erste und Nothwendigste für Euch ist die Vormerkung zur Audienz.“

„Das heißt so viel als wie Aufschreiben?“ fragte der naive Landmann. „Ja, das versteht sich!“ versetzte der Wirth. „Da Ihr aber, lieber Freund, — um in eurer Sprache zu reden — nicht Weg und nicht Steg wüßte, so will ich mit Euch gehen und Euch diesen Vormittag in die kaiserliche Burg führen, damit man Euch zur nächsten Audienz sogleich vormerke.“

„Wenn ist denn die?“ fragte der Bauer. „Das werden wir schon hören,“ gab der Wirth zur Antwort, „wahrhaftig übermorgen.“ „Eist?“ murmelte der Alte, halbblau.

„Danket Gott,“ meinte der Wirth, „wenn Ihr schon so bald vorgelassen werdet.“ Und im Tone obiger Belehrung fuhr er fort: „Das Zweite ist das Gesuch, welches Ihr vom Kaiser überreicht. Habt Ihr's schon zur Hand?“

Das Bäuerlein machte große Augen und wiederholte mit lauggebehrter Frage: „Ein Gesuch?“

„Nun natürlich!“ erwiderte der Wirth, halb ärgerlich über die gar zu große Naivetät seines Gastes. „Meint Ihr denn, der Kaiser soll sich unter den tausend Dingen, die er täglich zu ordnen hat, Eure Angelegenheit im Kopf merken? Wie ich sehe, habt Ihr keine Bittschrift in Bereitschaft?“

„Nein!“ versetzte der Betroffene, indem er sich nach ländlicher Sitte hinter den Ohren kraute. „Ich hab' geglaubt, es wäre das Re-den auch genug.“

Jetzt kam der gutmüthige Lammwirth wieder in seine alte frohe Laune, und er lächelte zuvor von Herzen, ehe er den erschrockenen Alten wieder aufrichtete, indem er sprach: „Seid deshalb nicht gleich verzagt! Da ich mich Eurer nun schon ein Mal angenommen habe, so will ich auch mein Werk nicht halb, sondern ganz thun. Der wieder aufathmende Bauer wollte jetzt dem Wirth die Hand küssen, was jedoch dieser nicht zuließ. Er fuhr fort: „Wir zwei können das Gesuch nicht verfassen. Ich führe Euch daher, sobald die Vormerkung geschehen, zu einem Werkführer von einem Advokaten; nämlich zu einem Solicitator, einer alten treuen Kundschaft von mir, dem wir Alles genau erzählen und der Euch dann die ganze Geschichte haarklein zu Papier bringen wird.“

„Was kostet denn solch eine Schrift?“ fragte nicht ohne stichtische Angst der treuherrliche Alte, dem ein neuer Stein auf das Herz fiel.

„Fürcht Euch nicht!“ beruhigte ihn der Wirth. „Ihr sollt auf das wohlfeilste daraus kommen. Um zehn Uhr wollen wir unsern Gang antreten. Ihr seht aber muß ich zu meinen häuslichen Geschäften sehen, und Ihr, lieber Freund, könnt Euch indessen ein Bis-chen in der Stadt oder am Donaukanal umsehen. Ihr schämen habt ihr hier in Wien genug.“

Ehe der langsam denkende Bauer eine Antwort geben konnte, hatte der flinke Wirth schon wieder die Thüre hinter sich zugeschlagen. — Lenz, ihm nachblickend, sprach zu sich selbst: „Das ist ein wahrer Freund in der Noth, denn gemerkt muß er schon haben, daß ich ihn dafür nicht zahlen kann. Das Gesuchdeiste, was ich derweilen thun kann, wird seyn, wenn ich vor allem Anderen in die Kirche gehe und eine heilige Messe höre.“

Er ergiff seinen Stöcken, als hätte er ein paar Meilen zurückzulegen, und begab sich in die nächste Kirche der Vorstadt, die er, nicht ohne vielmaliges Fragen gefunden hatte. Der nur von einem Gedanken erfüllte Alte getraute sich nicht, nach gehörter Messe noch eine Welle herumzuschlendern aus Besorgniß, sich im Gesuch der Menschen zu verirren und zu spät nach Hause zu kommen. Er fand es gethener, sich vom Thore des Lammwirthshauses nicht auf zwanzig Schritte zu entfernen, um auf der Stelle zur Hand zu seyn, wenn der Wirth ihn rufen würde. Endlich war es Zeit und ein Viertel mehr geworden, als der

Heisersehnte erschien, nachdem er sich in seinen ansehnlichen Sonntagsstaat geworfen hatte. Die beiden, höchst ungleichen Schritte, setzten sich von ihrer Vorstadt aus in Bewegung, und unter unzähligen Rippenstößen, die der staunend umerblickende, schwerfällige, des Pflasters ungewohnte Landbewohner von den dahinschneidenden Residenzstädtern erhielt, erreichten sie die Burg.

Der Lammwirth wußte Bescheid in den Höfen und Gängen, und so waren sie bald am rechten Orte. Das Geschäft der Vormerkung zur kaiserlichen Audienz fand keinen Anstand: „Lorenz Anzenegger, Viertelweiner, vom Trauerviertel, wegen seines zum k. k. Militär abgestellten Sohnes“ — Nachdem die kurze Aufschreibung geschehen, fragte Lenz, über die obnehin glattgeschorne Haare mit der Hand nach vorne streichend, demüthig einen der Cabinetsbeamten, wann denn die Audienz, von Ihro Majestät seyn werde? — „Nebemorgen, neun Uhr früh!“ war die Antwort des Hofbeamten, der ohne aufzublicken, längst schon wieder mit anderen Gegenständen sich beschäftigte. — Der ebenfalls bringende Wirth flüsterte: Das ist mehr als Ihr verlangen könnt! — und schob den Bauer, welcher gerne ein halb Duzend Fragen hätte stellen mögen, mit sich zur Thür hinaus, um ohne allen weiteren Zeitverlust den Solicitator aufzusuchen. Den Weg dahin bezahlte Lenz mit denselben Rippenstößen wie früher, die er aber nach der glücklichen Vormerkung nicht fühlte. Der Solicitator ließ sich von Lenz zum Behufe eines „recht eindringlichen“ Gesuches Alles genau erzählen, was jedoch der Geduld des Lammwirths bald zu viel war, da die gründlich erschöpfende Erzählung des Alten durchaus nicht vorwärts kommen wollte. Er fiel ihm in die Rede und bemächtigte sich ohne Weiteres der Information des Solicitators. Er that es auf die bündigste Weise, so daß der Bauer staunte, wie der Wirth die Geschichte seines Anliegen so vollständig inne habe. Der Solicitator, von Allem auf das Genaueste in Kenntniß gesetzt, versprach mit selbstzufriedener Miene bis morgen Mittag ein Gesuch zu liefern, „das der erste Advocat in Wien nicht besser machen könnte.“ Der Bauer war über den „entsetzlich geschiedten“ und eben so freundlichen „Schreiberherrn“ ganz entzückt.

Im Heimgehen nach der Vorstadt versuchte es der Bauer wohl an zwanzig Mal, den schnellfüßigen Wirth am Stillstehen zu vermögen, um den Gönner durch neue Fragen wegen der bevorstehenden Audienz auszubeuten und ihn, ehe sie nach Hause kämen, noch eine Weile ganz für sich zu haben. Als ihm dies nach mehreren mißlungenen Versuchen endlich glückte, fragte der kerkende Alte: „Sagt mir doch, bester Herr, wie ich bei der Audienz mit dem Kaiser reden soll? Nach der Schrift kann ich nicht, und in der Sprache wie wir daheim mit einander reden, wird mich der kaiserliche Herr gar nicht verstehen.“ Der Wirth entgegnete, indem er den Bauer zum Weitergehen nöthigte: „Der Kaiser versteht jeden seiner Unterthanen. Thut Euch deshalb keinen Zwang an, sondern sprecht mit ihm so, wie Ihr's gewohnt seht, und erzählt ihm den ganzen Hergang genau so, wie ihr ihn mir erzählt habt.“

„Ihr nehmt mir abermals einen Centner-

lein vom Herzen!“ dankte Lenz, und suchte mit dem heimlichen Wiener Bürger gleichen Schritt zu halten, was ihm sauer genug ward, bis sie endlich wieder „beim Lamm“ ankamen.

Die Mittagsstunde war weit überschritten, und der Lammwirth hatte in Schwemme und Extrazimmer vollauf zu thun. Der Bauer, wohl einsehend, daß er seinen Wohltäter für jetzt nicht mehr weiter behelligen dürfe, blieb diesen Tag bis zum späten Abend seinem Schicksale überlassen, und wir wollen die Pein der Ungebild und der Langweile die ihn durch so viele Stunden folterte, nicht weiter ausmalen. Da er keine Hoffnung hatte, das vertrauliche Zwegespräch mit dem Wirth vor dem späten Abend fortsetzen zu können, so wagte er es nach einigen Stunden des Verlassenseins, ein wenig außer Haus zu gehen und am Donaukanal die Frucht- und Holzschiffe zu betrachten, die vom Oberlande kamen. Für den Landbewohner, der grünes Feld und fließendes Wasser liebt, war dies im Häusermeere von Wien die liebste Stelle, die ihn überdies noch an sein Dorf daheim erinnerte, da er wußte, daß manches Holz auf jenen Schiffen aus den Wäldern seines Heimathesirkes komme.

In dieses Schauen und Sinnen versunken, hatte Lenz, der Einsame in all' diesem Getriebe, einige Stunden hingebracht. Es begann bereits zu dämmern, und auch der Mägen, durch die Sorgen des Herzens allzusehr vernachlässigt, mahnte an seine unabweisliche Rechte. Der Bauer kehrte in das Haus seines Wirthes zurück, wo er, wie gestern seine stille Gede suchte. Außer einem flüchtigen Grusse konnte er von Dem, auf den allein sein Auge gerichtet war, für jetzt nichts weiter erfahren. Er hatte hinlänglich Zeit, seiner Abendmahlzeit, die er ohne hin nur in fargem Maße sich vergönnte, volle und ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen. Es half ihm nichts, von Zeit zu Zeit schirrsüchtige Blicke nach dem Wirth zu werfen, der sich in seiner Geschäftigkeit durch Nichts irre machen ließ. Der Alte mußte mit selbsten Audienz-Gedanken noch ein Paar ewig lange Stunden ausharren und einige Mal sein kurzes Pfeischen stopfen, bis sich die täglichen Lammgäste allmählig wieder verloren und der Wirth an seinen Audienzwerber denken konnte. Endlich war aber doch der glücklichste Augenblick gekommen, wo der menschenfreundliche Wirth den barrenden Bauer von seiner Pein erlöste und sich wie am Abend zuvor an den Tisch zu ihm setzte. Dreimal-leichter athmend, setzte der Bauer sogleich seine Fragen wieder fort, indem er den Wirth bat, ihm aufrichtig zu sagen, was er denn, als erfahrener Mann, für Hoffnungen von der Audienz hege? — der Wirth — nicht ohne eine etwas bedenkliche Miene zu machen, meinte: — „Der Kaiser werde gegen ihn gewiß sehr herablassend und freundlich seyn, sich um alles genau erkundigen und das Tröstlichste versprechen. Doch,“ fügte der Lammwirth wohlbedächtig hinzu, „habe auch der Monarch seine Gesetze, von welchen er nicht willkürlich abweichen könne, und er sei oft nicht im Stande, gleich zu Allem, um was man ihn bitte, Ja zu sagen. Wenn er auch gerne wollte, so kann doch der hohe Herr, der nicht wegen eines Einzelnen, sondern über so viele Millionen regiert, nicht gleich Alles so bewilligen, wie Ihr's zu Hause in Eurem Dorfwirthshaus ganz leicht abhappelt.“



„Wenn er aber mein Bittgesuch lesen wird?“ erwiderte der Alte in ängstlicher Bekommenheit. „Er wird es sichtlich durchblicken,“ entgegnete der Wirth, „denn Er weiß in wenigen Minuten, ob Euch geholfen werden kann oder nicht. Sagt er Euch: Wenn sich die Sache so verhält, wie Ihr mir sagt, so werdet Ihr schon Bescheid kriegen, dann ist's gut und Ihr könnt getröstet heimkehren. Sagt Er aber nur: Nun, wir werdens schon machen, — dann, lieber Freund, ist's nichts.“

Der Bauer horchte in steigender Angst. „Das Legtere“ fuhr der Wirth fort, „ist nur so eine Redensart, mit der Euch der Kaiser gnädig verabschiedet, um Euren trostlosen Jammer nicht anhören zu müssen. Das begreift Ihr.“

Lenz seufzte bei diesen Worten tief auf, krautete sich wieder eine Welle hinter den Ohren und sprach dann geängstigt:

„Wenn ich aber einen Fußfall mache?“ „Das liebt der Kaiser nicht,“ sagte der Wirth, „und würde Euch nicht im Geringsten etwas wüthen, wenn Euer Sache ungerecht wäre.“

„D du lieber Gott!“ seufzte der Bauer, „wie soll ich es denn anfangen, daß ich zu meinem Ziele komme?“

„Halt!“ sagte der Wirth, „Ich hätte bald das Wichtigste vergessen. Merkt sehr gut auf, was ich Euch sage.“

Der Bauer horchte athemlos. „Wenn Ihr dem Kaiser alles erzählt habt, dann überreicht Ihr Ihm die Schrift und bittet Ihn — wohlverstanden! — um die allergnädigste Signirung.“

„Wie? Signirung?“ wiederholte der Alte, indem er sich ängstlich bemühte, das fremde Wort nachzusagen.

„Signirung,“ betonte der Wirth mit erhöhter Stimme. Ihr müßt Euch das Wort gut merken.“

„Signirung?“ heißt's also?“ meinte der Bauer. Der Wirth syllabirte ihm vor: „Sig-ni-rung.“

„Ah so“, sagte der Bauer, — „Signirung. Das werde ich mir schon merken. Morgen sagt Ihr mir es noch einmal und ich werde es den ganzen Tag wiederholen, dann wird es schon gehen.“

„Ich habe Euch nun,“ schloß der Wirth, „Alles gesagt, was Ihr zu wissen braucht. Das Uebrige stellt Gott und der Gnade des Kaisers anheim.“

„Das christlich gute Werk, das Ihr an mir übet,“ entgegnete der ruhiger gewordene Alte, „möge Euch der Himmel zehnfach in Eurer Wirthschaft lohnen.“

„Sprechen wir davon,“ sagte der ehrliche Gastwirth, „wenn die Audienz vorüber ist. Für heute sind wir fertig. Gute Nacht, Better! Schlaf gesund.“

In seiner gewohnten, beweglichen Weise hatte er am Schlusse dieser Worte die Gaststube schon wieder verlassen. Der Alte aber ging in seine Kammer, um in seinem Zustande zwischen Furcht und Hoffnung die halbe Nacht zu durchwachen und dann — von der Audienz zu träumen. (Fortf. folgt.)

Eine Lincoln'sche Anekdote, für die ein Correspondent der „Cincinnati-Zeitung“ bürgt. General Sherman beklagte sich, daß ihm die Regierung nie deutlich zu verstehen gebe, welche Politik er befolgen solle. Er fragte eind-

lich Lincoln geradezu, ob er David's fangen oder entweichen lassen solle. Ich will Ihnen was sagen, erwiderte Lincoln. Hinten im Bezirke Sangamon lebte ein alter Mäßigkeitsprediger, der es mit der Lehre und Ausübung der totalen Enthaltensamkeit sehr streng nahm. Eines Tages hielt er nach langem Ritt in der Hitze sich im Hause eines Freundes auf, der ihm eine Limonade bereitete. Während der Freund das milde Getränk mischte, fragte er einschmeichelnd, ob er nicht ein kleines halbes Tröpfchen von etwas Stärkerem darin haben möchte, um sich nach dem heißen Ritt ein wenig zu erfrischen. Nein, sagte der Mäßigkeitsapostel, ich kann nicht daran denken; ich bin aus Grundsatz dagegen. Aber, fügte er mit einem schwachtenden Blick auf die daneben stehende Flasche hinzu, wenn Sie es so machen könnten, daß ohne mein Wissen ein Tröpfchen hineinkäme, so denke ich, es würde mir nicht gerade sehr wehe thun. Sehen Sie, General, schloß Lincoln, meine Pflicht ist es, die Flucht von Jeff. Davis zu verhindern; aber wenn Sie es so machen und ihn ohne mein Wissen entfliehen lassen könnten, so denke ich, es würde mir nicht arg wehe thun.

Eines Tages, es war kurz nach Publicirung des deutsch-österreichischen Postvereins, erhält ein Forstpraktikant von seinem Vater einen Brief mit 22 fl. Monatsgeld. Die aufgesteckten Briefmarken waren um einen Groschen zu niedrig gegriffen und das Postamt, um den gefehlten Zuschlag zu motiviren, setzt auf den Brief die Worte: „Langt nicht!“ Tags darauf läuft beim Postamt folgendes Schreiben ein: „Königliches Postamt muß ich ein für allemal bitten, sich nicht in meine Privatsachen mischen zu wollen. Denn was geht es daselbe an, daß bei mir 22 fl. nicht langem? Das Postamt zahlt mir meine Schulden ja doch nicht und deshalb muß ich mir jede unnötige Bemerkung abbiten! Forstpraktikant S.“

Ueber Dawson berichtet ein Wiener Blatt ein pitantes Anekdotchen: Bekanntlich kann es dieser große Mime (Geberdenspieler) nicht leiden, wenn fremde Leute, während er zu thun hat, die Bühne betreten. Nun erblickt er plötzlich auf der Szene während er seinen „Narcis“ söhnt, einen fremden Jungen, der trotzgiltig hinter den Coullissen lehnt und neugierig hinausguckt und auf die die Welt bedeutenden Bretter. Abgehen, den Jungen aufsuchen und ihm eine derbe Ohrfeige versehen, war für den Mann das Werk des Augenblicks. „Wat hab ich Sie denn jethan, Herr Dawson, daß Sie mir so behandeln?“ seufzt der

Bursche, sich die Backe reibend. „Verfluchter Knirps, weißt Du nicht, daß Fremde nicht die Bühne betreten sollen?“ — „Aber ich bin kein Fremder, ich bin der Druckereijunge und hole vom Regisseur den Zettel für morgen.“ — „Ach ja so,“ spricht Dawson entschuldigend, „das ändert die Sache. Nun tröste Dich, mein Junge, es wird einmal in späteren Tagen, wenn Du davon erzählst, Dein größter Stolz seyn, von Dawson eine Backpfeife erhalten zu haben.“ Es geht doch nichts über ein künstlerisches Bewußtseyn!

Berlin. Die „Ger.-Z.“ erzählt folgende komische Anekdote: Einer der in Dresden bei dem Sängersfest durch die Aufmerksamkeit der dorthin gesandten hiesigen Polizeibeamten entdeckten Berliner Taschendiebe wurde von einem preussischen und sächsischen Beamten im Waggon nach Rößerau zurück transportirt. Kurz vor der Ankunft daselbst fragt er sehr höflich den sächsischen Beamten, wie viel es an der Zeit sei? Der Sache greift nach seiner Uhr — aber sie ist verschwunden, und er kann sich gar nicht erklären, wo sie geblieben ist, bis der Berliner Langfinger als Probe seiner Kunst ihm nicht bloß die Uhr, sondern auch noch das escamotirte Portemonnaie überreicht.

Charade. 1. Mich hat ein Geld auf die Spitze gestellt, Ein großes Problem zu lösen. 2. Auch ich bin, gelt! ein großer Held Und guter Schütze gewesen.

Das Ganze sind schöne Mädchen und Frauen, Die gern ihr Bild im Spiegel beschauen.

Auflösung der Charade in Nr. 61: Hauptmann.

Fruchtpreise. Wonnenden am 10. August 1865.

Table with 4 columns: Fruchtgattungen, höchst., mittl., niederst. Rows include: Kernen 1 Centner, Dinkel, Haber, Weizen 1 Simer, Gerste, Roggen, Ackerbohnen, Weichkorn, Weizen, Erbsen, Linsen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 64.

Samstag den 19. August

1865.

## Amthliche Bekanntmachungen.

### Moos-, Laub- und Nadelstreu-Benützung.

Der nachstehende Erlaß der Königl. Regierung des Jarkreises in Betreff des nebenbezeichneten Gegenstandes wird hiemit zur Kenntniß der Gemeindebehörden und des landwirthschaftlichen Publikums gebracht. Schorndorf, den 15. August 1865. Königl. Oberamt. Zais.

Da in Folge der Trockenheit des gegenwärtigen Jahres wiederum ein Futtermangel eingetreten ist, welcher den Viehstand im Lande in höchst bedenklicher Weise zu schmälern droht, so hat sich die Centralstelle für die Landwirthschaft zu der Bitte veranlaßt gefunden, daß den Landwirthen über die Dauer der bestehenden Nothzeit der Bezug von Moos-, Laub- und Nadelstreu aus den Staats- und Gemeindevaldungen in erleichterter Weise gewährt und daß in eben diesen Waldungen auch das Sammeln von Gras, sowie aus den haubaren Schlägen das Abstreifen von Laub gestattet werden möchte.

Das Königl. Ministerium des Innern hat hierauf die thunlichste Berücksichtigung dieses Gesuchs in Beziehung auf Staatswaldungen empfohlen.

In Beziehung auf die gewünschten Bezüge aus Gemeinde- und Stiftungswaldungen aber hat das K. Ministerium des Innern durch Erlaß vom 31. v. M. die Kreisregierung beauftragt, den betreffenden Gemeinde- und Stiftungsräthen die thunlichste Berücksichtigung der Lage der Landwirthse anzuweisen zu lassen.

Das Oberamt hat hiernach das Weiter in der Sache zu besorgen. Ellwangen den 3. August 1865.

Leypold.

## Ausstellung und Prämierung von Zuchtvieh bei dem diesjährigen landw. Hauptfest in Cannstatt.

Die Schultheißenämter werden ohne Zweifel die Bekanntmachung im Staats-Anzeiger vom 21. v. M. den Besitzern von Zuchtthieren innerhalb ihren Gemeinden eröffnet haben. Es wird gebeten, die Namen Derjenigen, welche bei der Ausstellung concurriren wollen, dem Unterzeichneten so bald als möglich mitzutheilen um denselben sofort weitere Belehrung erteilen und einen Anmeldebogen nebst Programm übergeben zu können.

Mit dem 31. August lauft der Anmeldebogen ab. Schorndorf, 18. August 1865.

Vorstand des landwirthschaftl. Vereins: Zais.

### Schorndorf. Bekanntmachung.

Am morgenden Sonntag den 20. d. Mts. nach dem Vormittags-Gottesdienste findet die Publikation der Local-Feuerlöschordnung auf dem Rathhause statt, zu welchem Akt die Einwohnerlichkeit eingeladen wird. Den 18. August 1865. Stadtschultheißenamt. Palm.

Schorndorf. Die unterzeichnete Stelle hat 400 fl. auszuleihen. Hospitalpflege. Lang.

Für das neugeborene Kind der verstorbenen Caroline Eisenberger wird ein Kosthaus in der Stadt gesucht.

Hospitalpflege. Lang.

### Ebnat. Oberamt Neresheim. Markt-Anzeige.



Der hiesige zweite jährliche Viehmarkt findet am Montag den 21. d. M. statt. Käufer und Verkäufer werden mit dem Bemerkten freundlichst eingeladen, daß ein Standgeld vorerst nicht erhoben wird. Den 14. August 1865. Schultheißenamt. Bez.

### Bau-Afford.

Die Gemeinde Baiereck beabsichtigt im Laufe dieses Spätjahres noch ein Back- und Waschhaus zu erbauen und die hiebei vorkommenden Arbeiten im Wege des öffentlichen Abstreichs zu verakkordiren.

Table with 2 columns: Item, Price. Rows include: Grab-, Maurer- und Steinhauer-Arbeit (507 fl.), Zimmerarbeit (162 fl.), Schreinerarbeit (15 fl.), Glaserarbeit (12 fl.), Schlosserarbeit (62 fl.).